

Zeitung der Deutschen Bergleute.

Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Mk. pr. Bnd. 10 Bf. pr. Dtl., frei ins Haus. Einzelne Num. 10 Bf. Bestellungen nehmen unsere Filialen, sowie sämtliche Postanstalten und Landbriefträger entgegen. Haupt-Expedition und Redaktion: Selentkirchen.

Insertate werden von der Expedition, sowie sämtlichen Filialen d. Bl. entgegengenommen. Insertionspreis: die einmal gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 80 Bf. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt. Beilagen nach Vereinbarung.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Heinrich Dänninghaus in Selentkirchen, Druck von Frau Jos. Seup, Selentkirchen.

Ein neuer Bund in Sicht.

Die Coalitionsfreiheit ist eine schöne Sache, und die Unternehmer sind die Letzten, welche die weitestgehende Ausnützung derselben verwerfen. Im Gegenteil, die straffte, wirkungsvollste Vereinigung der Berufsgenossen zur Erreichung gemeinsamer Ziele, zur Durchführung eines bestimmten Feldzugsplanes erscheint ihnen als etwas Selbstverständliches.

Doch eine kleine Einschränkung ist dabei zu machen: das Recht, sich zu verbinden, darf nach der Auffassung der Unternehmer für sie, für sie allein gelten, die Coalitionsfreiheit der Arbeiter dagegen soll nur ein leerer Schall, ein Recht sein, das auf dem Papier steht. Und es genügt den kapitalistischen Kreisen nicht, daß Regierung und Polizei die Bewegung des werththätigen Volkes scharf überwachen und jeden Schritt mit Sorgfältigkeit kontrollieren, es genügt ihnen nicht, daß die Gerichte mit äußerster Schärfe vorgehen, wenn und sobald sich ein Arbeiter oder eine Arbeitergruppe in den Maschen einer einengenden und brüdenen Gesetzgebung verwickelt; es genügt ihnen nicht, daß die vielberufene „Arbeiter“-Schutz-Novelle thätig ein Unternehmerschutz ist, welcher mit Wucht auf die Proletarier niederfällt, wenn etwa sie sich ungehörig rühren und dem heiligen Kapital in seinem nützlichen Geschäft etwelche Unbequemlichkeiten bereiten sollten.

Dieser Wall von Strafgesetzbuch-Paragrafen, Gefängnisgittern, Pickelhauben und anderen culturellen Ervingenschaften unserer Zeit reicht nicht aus, die unthelenden Industriellen zu zähmen. Sie werfen die Fahne der unbeschränkten Vereinigung, die Organisation der Kapitalistenklasse zur Niederhaltung der Lohnarbeiter auf, und der Auf erdient nach Unternehmer-Vereinigungen, nach Anti-Streikvereinen, oder wie sich die pharisaisch-trügerische Sprache der Bourgeoisie mit Vorliebe auszudrücken beliebt, nach „Arbeitgeber“-vereinen. Es sind ihrer schon eine stattliche Zahl gegründet worden, deren ausdrückliche, ausgesprochene Tendenz der Kampf gegen die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung ist. Diese Kapitalistenvereine richten sich wider die Bestrebungen der arbeitenden Klasse, durch den gesetzlich gewährleisteten Kampf um höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, menschlichere Arbeitsbedingungen u. dgl. ihre betrückende Lage zu verbessern. Diese Coalitions der Unternehmer sind gegründet, um die Ausübung eines staatsbürgerlichen Rechtes unmöglich zu machen, sie sollen die Coalitionsfreiheit der Arbeiter, so bereits sbriggelich eingeeengt und auf einen schmalsten Pfad gedrängt, völlig vernichten, sie werthlos und illusorisch machen.

Es handelt sich darum, die Arbeiter-Organisationen, die Stützen der Bewegung, auszurotten und die Lohnkämpfe, die Ausstände, die letzte Waffe im Conflict zwischen Kapital und Arbeit, wenn nicht hintanzuhalten, so doch erfolglos zu machen. Die Ruhe des Friedhofs für das arbeitende Volk, das ist das mit heißem Bemühen erstrebte Ideal jener Herren. Gewerkschaften, Fachvereine sind ihnen ein Gräuel, weil sie wissen, daß die Klassenbewußtesten Arbeiter sich in diesen Verbänden zu solidarischem Thun zusammenschließen haben, daß hier die Stützen und Kerntruppen der Bewegung zur Beseitigung der Proletarier geschaffen sind, daß hier der Widerstand gegen die Uebergriffe, die Ausschreitungen, die Zügellosigkeit des profitstüchtigen Kapitals mit Einsicht und Thatkraft organisiert worden ist.

In einer Industrie nach der andern, überall da, wo die Arbeiterorganisationen sich lebhafter bethätigen, bilden sich die Anti-Streikvereine. In der Sache liegt System. Die zielbewusste Thätigkeit der Industriellen richtet sich darauf, den Coalitions der Ausgebeuteten den Garau zu machen, die Gewerkschaften und mit ihnen die Kerntruppen der Arbeiterschaft aus dem Wege zu räumen. In der Cigarrenindustrie, in der Eisenbranche, bei den Denfabrikanten so gut wie in den Siebereien, überall daselbe Drängen der Industriellen, die Morgenluft einer brutalen sozialpolitischen Reaktion.

Nun der Frühling vor der Thür steht, wehren sich die Zeichen dieser Erscheinung, und es ist nicht verwunderlich, daß die Vertreter des Baugewerbes, die künstlich organisierten Maurer- und Zimmermeister, gleichfalls auf dem Plan erscheinen u. Wie sollten sie auch fehlen, die stets die Ersteren sind, wenn es gilt, die Arbeiter zu vergewaltigen, die ihrem Organ die Arbeiterbewegung am schmächtigsten und würdelosesten bekämpfen, sie, welche die Herrschantschaft des beschränkten, engherzigen Propentums sind. Die neuen Zünftler zeigen eben, was sie unter „Wiedergeburt des Handwerks“ verstehen.

Der Verband deutscher Baugewerkmeister, zu welchem gegen 300 Innungen Deutschlands gehören, hat auf dem im September 1890 in Bremen abgehaltenen Delegirten-tage beschlossen, einen „Arbeitgeberbund“ über ganz Deutschland zu gründen. Die von ihm „für Ausarbeitung eines Normalstatuts für Arbeitgeber-Bünde“ eingesetzte Commission hat nun ihre segensreiche Arbeit vollendet und versendet nun an die „Arbeitgeber des Baugewerbes“ ein Rundschreiben, aus welchem das Wichtigste mitgeteilt zu werden verdient.

Es heißt darin:

„In jedem Frühjahr beginnen die Arbeiterbewegungen unter den verschiedensten Formen; bald als Generalausstand oder als partielle Ausstände, bald in Verächnungen unstilliger Abtheiler. Häufig dauern die Arbeitseinstellungen während des ganzen Sommers an, je nachdem die Bau-thätigkeit höher oder geringer ist. Die großen Städte sind zwar am meisten gefährdet, aber auch die kleinen Städte des platten Landes vernachlässigt sich schon die sozialdemokratische Arbeiterbewegung, und nicht nur Norddeutschland, wo das Unerwünschte bis vor wenigen Jahren ausschließlich verbreitet war, auch Süddeutschland wird von der Bewegung mehr und mehr überzogen. Wohlorganisirte Vereine der Bau-Arbeiter, zumeist unter dem unschuldigen Namen „Fachverein“, mit bedeutenden Mitteln ausgerüstet, entsenden ihre Agitatoren über das ganze Land. Diese Apostel vergiften mit ihren Brandreden den gesunden Sinn der Arbeiter und säen Zwietracht, wo noch Friede herrscht. Inausgesprochen mit Allem, was sie haben, nehmlich auf Alles, was sie nicht besitzen, vermögen sie doch niemals annehmbare Vorschläge zur Vereinhigung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu machen. Und die Arbeiterpresse unterstützt mit ungläublichen Behauptungen diese Bestrebungen. Die Arbeiter werden weiße Sklaven genannt, welche unter dem Joche der Arbeitgeber schmachten. Sie werden als unterdrückte Klasse bezeichnet, gegen welche die vereinigte Macht der kapitalistischen Arbeitgeber sich wendet. Arbeitgeber des Baugewerbes! Behandelte wir die Arbeiter wie Sklaven, haben wir ein Titelchen mehr Freiheit als jene? Hat nicht die Gesetzgebung in den letzten 10 Jahren sich nachhaltig bemüht, die wirtschaftlichen Ungleichheiten in einer für die Arbeitgeber bereits drückenden Weise zu beseitigen? Spricht sich in diesen Gesetzen wie in den humanitären Einrichtungen unserer Zeit Selbstsucht und Härtherzigkeit aus?“

Von dieser Erklärung kann man mit Recht sagen: „Spottet ihrer selbst und weis nicht wie.“ Der natürliche, mit den herrschenden Verhältnissen emporgewachsene Draug der Bau-Arbeiter, ihre Situation zu verbessern, und die zum Blick kräftig erstarke Bewegung in dieser Branche sind den Innungsbeamten nur das Kunstproduct einer wilden Agitation. Und in demselben Schriftstück, das die Organisation eines Arbeiter-Unterdrücktenbundes darlegt, wird munter abgeleugnet, daß die „vereinigte Macht der kapitalistischen Arbeitgeber“ sich gegen die Arbeiter wendet. Das ist eine naive Unverfrorenheit sonder gleichen. Wer die Geschichte des Baugewerbes kennt, wer den Widerstand der Baukapitalisten gegen alle und jede Socialpolitik kennt, der weiß das Verheben der Herren von Humanität auf seinen Werth zurückzuführen. Die bisherige Socialgesetzgebung hat doch wahrlich die wirtschaftlichen Ungleichheiten zwischen Bestehenden und Besitzlosen nicht zu beseitigen sich bemüht? Gewa das Krankenversicherungsgesetz oder das Unfallgesetz oder die Abwälzung der Armenpflege auf die Schultern der Armen, das Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz?

Doch hören wir die Herren weiter:

„Wir behaupten, die Arbeitgeber sind vielfach schon der schwächere Theil, insofern wir nicht selten Vergewaltigungen zu ertragen haben, welche unsere Selbstständigkeit und das notwendigste Vermögensvermögen illusorisch machen. Auf die geschlossene Vereinigung der sozialdemokratischen Arbeiter steht es nur eine Antwort:

Gegenvereinigung!

Können wir uns nicht unter uns vereinigen, vermögen wir nicht ähnliche Bündnisse zu schließen, wie die Arbeiter, so werden wir der Spielball in den Händen der Arbeiter-agitatoren und müssen uns von jenen Gesetzen vorzeichnen lassen. Schon jetzt vermögen wir kaum noch Kontrakte über auszuführende Bauarbeit abzuschließen. Immer drohen uns Arbeitseinstellung, Lohnerhöhung, Verminderung der Arbeitszeit und andere Vorschriften, welche die Beurtheilung der nächsten Zukunft unmöglich machen. Wir wollen uns vereinigen und zwar in erster Linie, um stark für friedliche Vereinigungen zu werden. Zeigen wir den Arbeitern, daß wir ihre Forderungen gewissenhaft prüfen und jeden verständigen Bauherrn anerkennen wollen. Das ist unsere Pflicht ebenso, wie wir ungehörige Forderungen gehörend zurückweisen müssen. Man wird aber mit uns nur verhandeln, wenn wir geieint und eine Macht sind. Gleiche Mächte können Frieden schließen, ungleiche nicht.“

Diese friedliche Vereinigung, welche die Krallen trotz der zum Schluß übergestülpten Sammethandschuhe nur gar zu deutlich zeigt, will den Kampf, den Kampf gegen die Bauarbeiter-Organisationen. Das A und O des Aufrufs ist: Nieder mit den Gewerkschaften! Was diesen Herren „verständige Wünsche“ sind, wie diese Herren Arbeiterforderungen, z. B. Lohnerhöhung, Arbeitszeitreduction, „gewissenhaft prüfen“ werden, das zeigt der Ton, die Tendenz des Circulars, das die Thatsachen auf den Kopf stellt und welche nicht alle werden, glauben machen will, daß die Kapitalisten ausgebeutet werden, daß die Arbeiter die Herrschaft im wirtschaftlichen Leben besitzen, daß der Unternehmer „nig zu jagen“ hat.

Wenn die Arbeiter des Baugewerbes zum Schutz ihrer Interessen sich zusammenschließen, so ist das ihre Pflicht; ohne Zusammenhalt würden sie, die in einem gefährlichen, aufreibenden Berufe, in einem Saisongewerbe thätig sind, in der That ein willenloses Spielzeug der Unternehmer sein. Derselben Unternehmer, die rücksichtslose Ausbeutung als ihren Gott und Herrn Fehling, der Name ist genug wohl schon als den Propheten verehren.

Die Sache liegt verzwweifelt einfach. Trotz allem Ortmborium will die geplante Kapitalisten-Organisation eine Gegenvereinigung wider die Gewerkschaften, ein Kampfbündnis wider die Arbeiterbewegung sein. Die Bauhandwerker wissen, was sie von den Baugewerkmeistern zu halten haben. Sie werden auch gegen diesen neuesten Feldzug mit Energie sich zu rüsten und zu wehren wissen.

Es ist eine blutige Fronte, daß die „Leipziger Zeitung“ in Anknüpfung an die bekannte Beurtheilung eines Berliner Maurers wegen „Erpressung“ — es handelt sich um einen Sperre-Brief — für das Coalitionsrecht eintritt, und daß es Herr Motris de Jonge ist, welcher hierbei das Wort führt. („Vorwärts.“)

Der große Jacob und der Kohl-Beder an die Arbeit.

Eine Bergarbeiterversammlung fand auf Einladung des katholischen Knappenvereins am 22. März im Stöckhofen Saale in Dortmund statt. Ueber diese Versammlung lassen wir hienach den großen Jacob selbst berichten — damit er sich selbst ein Zeugniß — seiner großen Wahrheitsliebe — ausstellen kann.

Also jetzt spricht der große Jacob:

Zuerst erhielt Herr Redacteur Kensing das Wort. Derselbe führte in längerer Rede aus, daß man den Streik von 1889 wohl für berechtigt ansehen konnte, daß aber die heutige Bewegung und die Organisation der Bergleute eine total verkehrte sei. Die Sozialdemokratie suche zu erkennen, wo sie nicht gefehlt habe, sie suche sich der Bergarbeiterbewegung zu bemächtigen, so daß sie selbst zwei ihrer Führer, Auer und Singer ins rheinisch-westfälische Industriegebiet schickte, um den Leuten zu sagen, ob sie die Arbeit niederlegen sollten oder nicht. Alle diejenigen, welche die Verhältnisse in unserem Industriebezirk nicht kennen, müssen dadurch ein ganz falsches Bild erhalten. Es müsse also vor allen Dingen der sozialdemokratische Einfluß beseitigt werden, und sei es die hohle Zeit, daß die Bewegung in andere Bahnen gelenkt werde. Er könne nicht glauben, daß unsere Bergleute, die sonst eines so guten Rufes sich erfreuten, auf einmal Sozialdemokraten geworden sein sollten. Nebner warnt vor einem Strike und meint, daß das, was von den Forderungen berechtigt sei, sich auch auf gesetzlichem Wege erreichen lasse. Der nächste Redner, Beder aus Bochum, wendet sich ebenfalls gegen die sozialdemokratischen Elemente, welche die Bergleute nur durch Hyrafen bethören, ohne etwas Positives zu schaffen, sodann ermahnte er die Bergleute, doch nicht gegen die Knappschaffnisse zu agitieren, da es ja für alle Beteiligte nur von Nutzen sei, wenn solche als eigene Versicherungs-Anstalt bestehen bleibe. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, wonach allen christlich-patriotischen Bergleuten empfohlen wird, die sozialdemokratischen Macher abzuschütteln, die Beschädigung des Pariser internationalen Congresses für unpatriotisch und die Sache der Bergleute schädigend zu erklären, da man in diesem Congress nur ein Machwerk der Sozialdemokratie zur Verbreitung ihrer Umsturzideen erblicken könne, und schließlich sich einem von Paris aus deklarierten Generalstreik nicht anzuschließen.

lassen wir jetzt einmal einen durchaus unparteiischen Berichterstatter sprechen:

Im Locale des Herrn Stöckhoff fand gestern eine vom katholischen Knappenverein einberufene Versammlung statt. Trotz dem durch Anzeigen auf dieselbe aufmerksam gemacht, trotz einer regen Agitation unter den Bergleuten, war dieselbe sehr schwach besucht. Unter den Wenigen, die sich eingefunden, befanden sich noch eine ganze Anzahl Gegner der von den Modernen vertretenen Ansicht. Der erste Redner, E. Kensing, meint, daß es Zeit sei, daß alle diejenigen, welche es mit den Bergleuten gut meinten, in die Bewegung einträten, um den gänzlich verfahrenen Karren wieder ins rechte Geleise zu bringen. Der Streik von 1889 sei berechtigt gewesen, die heutige Organisation aber sei eine trostlose. Was soll die Regierung denken, wenn die Bergleute solche Forderungen stellen. Die Forderung eines Minimumlohnes sei eine ganz unsinnige. Wenn ihn jemand zwingen wolle, auch dem faulsten und schlechtesten Hauer 4,50 Mk. zu geben, so würde er sagen: Mann, Du bist verrückt. (Rufe: Oho!) Nach dieser Leistung ist eher anzunehmen, daß die Ausführungen des Herrn Kensing unsinnig sind. Gegen faule und schlechte Arbeiter werden sich die Verwaltungen schon zu schämen wissen.) Was soll denn der Fleißige verdienen, wenn der Faule 4,50 Mk. haben solle. (Ruf: 20 Mark! Weiter!) Nach einigen Ausfällen auf die Bergleute Dunte und Schröder kommt Nebner zu dem Haupt- und Kernpunkt seiner

Rede, er ruft aus: So lange der alte Verband von Sozialdemokraten geleitet werde, müsse der christlich-patriotische Bergmann demselben fernbleiben. (Große Unruhe. Rufe: raus, raus!) Schließlich warnt M. über vor einem Streik der unter allen Umständen ein zweifelhafte Schwere sei. Gelauf sprach Herr Schriftföhrer Becker-Buchum, ausfprechend, daß der alte Verband trotz der großen Mittel, die ihm zur Verfügung stehen (2), nicht erforchtliches geleistet habe. Von einzelnen Führern würden geradezu unvernünftige Forderungen gestellt. Schließlich sprach Medner, welcher Synodus des neuen Verbandes „Glückauf“ ist, für Erhöhung eines Ortsvereins des neuen Verbandes am hiesigen Orte. Herr Lenkung führte dann noch aus, daß die Einigkeit unter den Bergleuten erst dann gestört worden sei, nachdem Schröder und Genossen ihre händelröse Wade abgeworfen. — Da ein Bergmann in dieser Versammlung überhaupt nicht das Wort ergreift, geht man schließlich über zur Abstimmung der folgenden von Herrn Mednecker Lenkung eingebrachten Resolution: „Die heutige Bergarbeiter-Versammlung im Glöckchen Saale zu Dortmund stellt sich bezüglich der berechtigten Forderungen der Bergleute auf den Standpunkt, welcher in der im Oktober 1890 an den Herrn Arbeitsminister v. Verleiden gerichteten Petition des Bergarbeiter-Verbandes „Glückauf“ niedergelegt ist. Sie erkennt die Nothwendigkeit der Einigung der Bergleute auf patriotischer und christlicher Grundlage an, sie hält die Rechte eines Fachorgans für die Bergleute nicht und nothwendig und empfiehlt nach dieser Richtung das Blatt „Kohle und Eisen“ in Bochum; sie wünscht die Erhaltung der Knappschaffskasse als Volkswirtschaft mit der Aufgabe, daß den Bergleuten bei der Wahl der Rechte, wie namentlich bei der Wahl der Knappschaffs-Vertreter größere Freiheiten als bisher gewährt werden; Versammlung vernurtheilt aufs Entschiedenste die Einmischung der Sozialdemokratie in die Bergarbeiterbewegung, sie erucht die Kameraden, sich durch sozialdemokratische Hege nicht zu einem Streik verleiten zu lassen, keine Versammlungen zu besuchen, welche von Sozialdemokraten einberufen werden oder auf die genannte Bergarbeiterzeitung nicht zu abonnieren und so lange dem alten Bergarbeiterverband nicht beizutreten, als notorische Sozialdemokraten in demselben als Leiter und Medner mitwirken; Versammlung beklagt aufs tiefste, daß durch das Vorgehen sozialdemokratischer Elemente auch unsere berechtigten Bestrebungen bei der Bürgerchaft, bei der Regierung und an höchster Stelle schwer kompromittirt sind, sie fordert daher alle wahrhaft christlichen und patriotischen Bergleute auf, endlich die sozialdemokratischen Macher abzuschütteln und im Vertrauen auf das Wohlwollen der Regierung sich dem Verbande „Glückauf“ anzuschließen oder aber selbst die Leitung des alten Bergarbeiterverbandes auf der ganzen Linie in die Hand zu nehmen. Die Besichtigung des Pariser Kongresses hält die Versammlung für unpatriotisch und unsere gerechte Sache schädigend, sie erblickt in diesem Kongress ein Nachwort der Sozialdemokratie zur Verbreitung ihrer Unsturzidee, sie erklärt endlich, sich einem etwa von Paris aus dekretirten Generalstreik nicht anschließen zu wollen.“ Die Resolution wird angenommen. (Damit war der Zweck, den die Herren Lenkung und Becker dabei wahrscheinlich verfolgten, erreicht, denn heute schon lesen wir in einer ganzen Anzahl Blätter, Köln. Ztg., Frankfurter Ztg., mehreren Berliner Zeitungen Telegramme, nach welchem eine Bergarbeiter-Versammlung [daß dieselbe sehr schwach besucht war, wird natürlich verschwiegen] in Dortmund sich gegen die Besichtigung des Pariser Kongresses ausgesprochen habe. Auf diese Weise werden Nachrichten in die Welt hinausposaunt, die gerade das Gegentheil der wirklichen Stimmung der Allgemeinheit in Bergarbeiterkreisen widerspiegeln und so das Publikum zu vollständig falscher Beurtheilung der Lage führt.

Uebrigens sind die unbekanntesten Gegner auf der ganzen Linie thätig, so berichtet man uns aus dem Saar-Revier: Katholische und evangelische Propaganda weiß, daß hier am wirksamsten noch mit dem religiösen Fanatismus gerechnet wird, und diese Propaganda spielt sich deshalb in die Hände, indem sie auf den religiösen Fanatismus baut. Katholische Geistliche behaupten, zu Paris solle die Weltrevolution vorbereitet werden. In dem protestantischen Orte Fürstenhausen dagegen fand ich die Ansicht verbreitet, daß der Pariser Kongress nur zwei wesentliche Zwecke verfolge: 1. dem Papst, der persönlich in Paris erscheinen werde, auf den deutschen Kaiserthron zu verhehlen; 2. die Jesuiten ins Land zu führen. Glücklicherweise werden die Dummen, welche auf solchen Aberglauben schwören, langsam alle. Uebrigens wurde trotz alledem beschlossen, den Kongress zu besuchen.

Ein Arbeiter-Blatt schreibt über die Bergarbeiter-Versammlung des großen Jacob Lenkung Folgendes:

Um die ganze Gemeinheit dieses ultramontanen Marschvers zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß gerade die Sozialdemokratie vom Streik abgemahnt hat und daß von einem Einmischen der Sozialdemokratie in die Bergarbeiterbewegung überhaupt nicht die Rede sein kann. Die in der Bergarbeiterbewegung hervorgetretenen Sozialdemokraten sind Bergarbeiter, sie sind zum Theil wohl erst im Laufe der Ereignisse der letzten Jahre zu überzeugten Sozialdemokraten geworden, weil ihnen aus diesen Ereignissen die Lehrgang erwachsen mußte, daß es an dem guten Willen fehle, auch nur den dringendsten Wünschen der Bergarbeiter Erfüllung zu verschaffen.

Die katholischen Bergarbeiter die Nothwendigkeit der Einigung aussprechen zu lassen und im selben Athem sie gegen ihre demselben Ziele zustrebenden Kollegen aufzuheben, nur weil sie eine andere politische Gesinnung haben, das ist ein Stücklein edel jesuitischer Hänkeschmiederei. Ihnen gar das Unternehmertum „Kohle und Eisen“, das die Forderungen der Bergarbeiter verhöhnt und sie selbst beschimpft, zur Lektüre empfehlen, das grenzt an's Unglaubliche und kann nur tiefes Bedauern erregen, weil dadurch bewiesen wird, wie wenig noch die Anhängerschaft des Zentrums unter den Bergleuten ihre eigene Situation begriffen hat, daß man ihnen solches bieten darf.

Wie die ultramontanen Apostel, die selbst auf internationalen Kongressen zusammen kommen, die auf einen Wind von Rom die absonderlichsten Schwankungen vollziehen,

die Stimm haben, die Besichtigung des Pariser Bergarbeiterkongresses als etwas „Unpatriotisches“ darzustellen, wird nur verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie stets nach der alten Moral handeln; „Der Zweck heiligt die Mittel“.

Diese selbe Moral spricht auch aus einer Auslassung der ultramontanen „Germania“ zur selben Sache. An die Mittheilung der Thatsache, daß die Abg. Auer und Singer bei ihrer Anwesenheit im Ruhrkohlenrevier von einem Streik abgemahnt haben, und daß die Bergarbeiterführer es demgegenüber für fraglich erklärt haben, „ob es, angesichts der auf vielen Seiten durch Wortbruch, Maßregelung und heimliche Chikanen zum Menschenfeind getriebenen Schitterung der Arbeiter noch möglich sein werde, diese von der Arbeitseinstellung zurück zu halten.“ knüpft das genannte Blatt die Bemerkung: „Es wird sich nun zeigen müssen, ob die Führer der Bergarbeiter im Sinne der sozialdemokratischen Abgeordneten auf ihre Kameraden einwirken werden.“

Damit will es zu erzielen erreichen. Stimmt es doch zum Streik, so soll damit entweder die Einflußlosigkeit der sozialdemokratischen Abwärtigen oder der böse Wille der Bergarbeiterführer nachgewiesen werden. Aber die Absicht ist zu durchschauen, am Ende zu machen. Mit Unterstützung werden sich alle heimlichen Kameraden von den ultramontanen Machern abwenden, welche letztere nur die Zerstückelung unserer jungen Organisation herbeiwünschen.

Die „unverschämten“ Arbeiter und die „nothleidenden“ Unternhmer.

Den Bergleuten sollen ihre Forderungen nicht bewilligt werden, — so haben die Bergwerksbesitzer beschlossen und erklärt, den Proleten den äußersten Widerstand entgegenzusetzen zu wollen. Ne erbei haben die Herren sich gerühmt, im verflochtenen Jahre „aus-einander.“ Vorkaufbesetzungen vorgenommen zu haben. Demgegenüber meinte kürzlich selbst die „Voss. Ztg.“, bekanntlich auch ein kapitalistisches Organ: „daß die Kohlenpreise heute durchgängig meist dreißig und mehr Prozent höher stehen als vor dem Ausbruch, der bereits in eine Zeit des Preisrückganges fiel. Die folgenden Preissteigerungen übertrafen alle Lohnerhöhungen um ein Vielfaches.“

Nach den amtlichen Ermittlungen betragen die Löhne der preussischen Bergarbeiter:

	1889	1890
Ober-schlesien (Stöhlen)	1,92	2,50
Nieder-schlesien	2,27	2,60
Saale (Blaumtöhlen)	2,27	2,70
„ (Kupfer)	2,67	3,90
„ (Salz)	3,13	3,50
Klausthal (Eisen)	2,01	2,20
Westfalen (Kohlen)	3,10	3,50
Saarbrücken	3,10	3,75
Siegen-Raiffe (Eisen)	—	2,50
Mechtes Rheinfur (Eisen)	—	2,25
Linke	—	2,20
Machen	—	3,—

Halten wir dieser Lohnskala eine Nachweisung der von einigen Gesellschaften gezahlten Dividenden gegenüber:

	1888	1889	1890
Es zahlten Dividende			
Domersmarkthütte (alte)	3	3	6
„ (neue)	—	4	8
Städt. Marienhütte	3	5	7
Bonifatius	3	5	15
Masener Bergwerk	—	—	10
Dager Kohlenverein	6	4	10
Königs- und Lantshütte	6 1/2	11	16
Schlef. Bunt- und Kohlen-Actien	9	13	18
„ „ „ St.-Pr.	9	13	18
Hibernia	7 1/2	8 1/2	19
Möbner Bergwerk	6	7	20
Pluto-Actien	2	3	20
Konsolidation Bergwerk Schalte	—	11	21
Magdeburger Bergwerk	—	9	23 1/2
Pluto St.-Pr.	5	5	25
Wplerbecker Zeche	3 1/2	12	25
König Wilhelm-Actien	5	11	25
„ „ „ St.-Pr.-Akt.	10	16	30
Arenberger Bergwerk	15	30	35

Nun geben aber diese Zahlen noch lange nicht mal die wirklichen Gewinne wieder; der von den Herren Unternehmern den Arbeitern „ausgeschwitzt“ Gutbehrungslohn ist in Wirklichkeit noch viel höher.

Die meisten Gesellschaften haben nicht nur diese Dividenden gezahlt, sondern auch noch ihre Direktoren reich dotirt und große Summen dem Reservefonds überwiesen, die doch ebenfalls nur den Aktionären zu Gute kommen. Aus dem Ertrage der fetteren Jahre wird so und soviel zurückgelegt, das auf d.h. „Profit“ der mageren Jahre zugeschlagen wird, damit in den Zeiten, wo die Arbeiter entweder arbeitslos auf die Straße geworfen werden oder bei erhöhter Arbeitszeit für vermehrte Leistung reducirte Löhne beziehen, wenigstens die Herren Aktionäre nicht in ihren Dividendenbezügen Noth leiden müssen.

Die Zeche „Pluto“ vertheilt auf ein Kapital von M. 3 900 000 Aktien eine Dividende von 20 pCt.; auf 750 000 Stamm-Prioritäts-Aktien 25 pCt.; das macht also M. 975 000; in Wirklichkeit beträgt der Verdienst aber ca. zwei Millionen, was nicht 20, sondern 42 1/2 pCt. Dividende ergeben würde. Um nun diese schreienden Gewinne auf der einen Seite zu verbergen, auf der anderen eine gewisse Stabilität und Gleichmäßigkeit des „Profites“ zu erzielen, dazu dienen eben die Reservefonds. Ähnlich der Zeche „König Wilhelm“ zu Essen; bei einem Anlagekapital von ca. 7 Mill. Mark ergab sich ein Reingewinn von ca. 2 1/2 Millionen; zur Auszahlung der 20 bez. 30 pCt. Dividende wurden aber nur M. 1 850 000 verwendet — das Uebrige heißt Reservefonds.

Aus diesen Thatsachen ergibt sich unzweifelhaft, wenn irgendwo das Verlangen der Arbeiter nach Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung berechtigt ist, so sicher bei den Bergleuten. Und wenn die Regierung, die vor Jahresfrist noch

überflüssig von arbeit-erfreundlichen sozial-reformativischen Aedern und Zukunfts-masereien, wirklich Verständnis hätte für die nach ihrem Gehändnis von ihr zu erfüllenden Aufgaben, so müßte sie Seite an Seite mit den Bergleuten gegen deren rücksichtslose Ausbeutung durch die dividendenjagenden Zehnpverwerkungen Front machen.

Zur Lage der Industrie in Deutschland.

Dividendenresultate.

Halleische Maschinenfabrik. Der Aufsichtsrath der Halleischen Maschinenfabrik und Glöckcherei“ beschloß, neben großen Abschreibungen und Reserveerhöhungen eine Dividende von 35 pCt. vorzuschlagen. Der Umsatz im Jahre 1891 beläuft sich auf 3 608 000 Mk.

Kreuzberger Papierfabrik, Weissenborn. Die Abschreibungen betragen 108 076 Mk. Dem Reservefonds werden 6619 Mk. überwiesen. Für Tantien werden 14 780 Mk. bestimmt. Dividende 7 pCt.

Niederlausitzer Stollenwerke. Aus dem pro 1890 erzielten Reingewinn von 77 024 Mk. soll eine Dividende von 5 pCt. gezahlt werden.

Sächsisch-Thüringische Aktien-Gesellschaft für Braunkohlen-Verwerthung zu Halle a. d. S. Als Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr werden 9 pCt. vorgeschlagen worden.

Bergwerksgesellschaft Conrl. Gewinn rund 1 300 000 Mk. Nach 135 000 Mk. ordentlichen Abschreibungen, Dotierung der Reserve mit 60 000 Mk. und Freisetzung einer Spezialreserve in Höhe von 340 000 Mk. soll eine Dividende von 12 pCt. vorgeschlagen werden.

Ueber Güte. Die Ueber Güte wird für 1890 eine Dividende von 40 pCt. zur Vertheilung bringen.

Ein sozialer Quacksalber.

Ein Heilmittel gegen die Schäden der Landwirtschaft ist endlich entdeckt. Dem Herrn Ortsschulinspektor Fischer, Pfarrer zu Quebnan, ist es gelungen, die Ursachen anzufinden, welche den Niedergang der Viehzucht nach sich ziehen. Diese Entdeckung ist so interessant, daß sie verdient, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Und daß der geistliche Schulinspektor das Richtige getroffen haben muß, geht schon daraus hervor, daß die „Stützensberger Land- und forstwirtschaftliche Zeitung“ dem Herrn Pfarrer als Sprachrohr dient. In seinem weisheitsvollen Größeln zur Förderung der menschlichen Glückseligkeit ist der Schulinspektor zu der heiligen Ueberzeugung gelangt, daß der eiserne Schulzwang die Ursache des Niedergangs der Viehzucht und der hohen Fleischpreise sei! Schafft der Landwirtschaft billige Viehhüter, die die Fleischpreise werden mit erstaunder Schnelligkeit stürzen! Denn da es nicht möglich ist, Viehhüter zu gewinnen, die ebenso billig Dienste leisten, wie zehn- oder elfjährige Schuljungen, läßt sich mancher Landwirth von der Vergrößerung seiner Viehzucht abhalten. Wenn diese glänzende Bemühung nicht einleuchtet, dem ist nicht zu helfen. Wir aber sind überzeugt, daß unsere Leser die Worte des geistlichen Schulinspektors ihrem wahren Werthe nach würdigen. Eine gänzliche Aufhebung des Schulzwanges verlangt Herr Pfarrer Fischer nicht, denn alle Schulfinder können doch nicht Viehhüter werden, aber er fordert doch eine theilweise Aufhebung und zwar in folgenden Fällen. die Güteknaben, deren jeder Gutbesitzer von Gottes- und Rechtswegen je zwei beanspruchen darf, sollen nicht Kinder gänzlich armer Leute sein. Die Kinder sollen ziemlich fleißig lesen können, dagegen sind mathematische Kenntnisse, die über die erste Hälfte des kleinen Cimmaleins hinausgehen, nicht erforderlich. Ineheliche Kinder, Waisen und solche, deren Eltern verwahrloßt sind, sollen auch dann das Recht, Vieh zu hüten, haben, wenn sie obige Kenntnisse nicht aufweisen. Warum aber der Herr Pfarrer diese Unglücklichen auf seine Art bei der Vergabung des Viehhüteramtes begünstigt sehen will, ist nicht recht klar, denn gerade diese armen Kinder, die im späteren Kampf ums Dasein auf die eigenen Kräfte angewiesen sein werden, sollten mit einem größeren Schatz von Wissen ausgestattet werden. Den Gutbesitzern will der Herr Pfarrer die Verpflichtung auferlegt sehen, daß sie den ihnen überwiesenen Kindern mindestens sechs Stunden, sage und schreibe sechs Stunden, Schlaf gönnen. Der Schulbesuch dieser Ausertorenen, denen der Gutbesitzer seinen Viehstand anvertraut, soll auf täglich eine Stunde festgesetzt werden. Die Schulzeit der übrigen Kinder soll dafür auch um eine halbe Stunde täglich verkürzt werden. Andere Schulinspektoren haben freilich festgestellt, daß die Gütejungen einer entsetzlichen Verwahrlosung entgegengehen, aber das kümmert den Geistlichen, „den geborenen Schul-Inspector“ wenig, denn er behauptet, daß die Schul-Inspectoren, die dergleichen behaupten, Städt. und mit den ländlichen Verhältnissen nicht vertraut seien.

Die Maschinen im Kleinergewerbe.

Die „Handwerkretter“ setzen vor noch nicht langer Zeit ihre größten Hoffnungen auf die kleinen Kraftmaschinen. Sie sollten ohne allem Zweifel dem Handwerke die Kraft geben, der Großindustrie Stand zu halten.

Die Logik, die Schlussfolgerung, war hierbei diese: Die Großindustrie arbeitet billiger, weil sie in Folge der Maschinenkraft die theuere Menschenkraft ersparen kann. Neben mir dem Handwerker, dem kleinen Hersteller, auch Kraftmaschinen und Werkzeugmaschinen, die seinem kleineren Betriebe angepaßt sind, kann er ebenso billig herstellen können, wie der Großfabrikant, also den Wettbewerb aushalten, und — das Handwerk ist gerettet.

Diese Schlussfolgerung ist irrig. Die Maschine ist nur ein, freilich sehr wichtiger Vorzug, den die Großindustrie hat. Sie hat auch in erster Linie das größere Kapital, das ihm vortheilhaftere Arbeitsbedingungen sichert, und den Maschinen die Beschäftigung giebt. Die Maschinen allein sind zu vergleichen mit guten Zähnen. Sie allein genügen zur guten Ernährung nicht. Es gehört dazu auch etwas für diese Zähne zum Beißen. Dann hat die Großindustrie einen geordneten Abzug, der eine regelmäßige Ausnutzung der Maschinen gewährleistet. Ferner die höhere Intelligenz im Auffuchen der Bezugs- und

Traurig ist es ja, daß die Vergleiche dieselbe erst fordern müssen. Von Rechtswegen und vom Standpunkte der Humanität betrachtet, müßte diese Forderung schon längst, noch ehe dazu von den Arbeitern Anregung gegeben wurde, eingeführt worden sein. Das wäre menschlich, rechtlich gehandelt gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Auch eine Lösung der sozialen Frage.

Und was für eine. Ein ganz thörichter, geradezu blödsinnig erscheinender Lösungsversuch, der aber ganz ohne Wissen und wahrscheinlich sehr wider Willen des Mannes, dessen Hirn ihn zur Welt gebracht hat — die bitterste Kritik der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen seinen Zellen birgt und den denkenden Leser direkt auf die wirkliche, echte, rein sozialistische Lösung eines wichtigen Theils der sozialen Frage hinweist.

Der Schöpfer dieses in einem kleinen Schriftchen zur Welt gekommenen Lösungsversuchs ist ein Deconomie-Insp. Hr. Ernst Huschke, den die ehemalige Mufensstadt Weimar zu verherbergen das Glück hat.

Dieser Hr. ist „ganz genau mit den Arbeiter-Verhältnissen, so auch mit den Verhältnissen anderer bedürftigerer Familien bekannt“ (mit der deutschen Sprache jedoch ist er, wiebei bemerkt, wenig bekannt).

In Folge dieser genaueren Bekanntschaft hat er entdeckt, daß alle Welt sich heutzutage irrt, wenn sie annimmt, daß das soziale Hauptübel darin besteht, daß der Arbeiter zu wenig Lohn für seine Arbeit bekommt. Wer auf Herrn Huschke hört, der „stimmt dem Verständigeren bei, daß nicht die Lohnfrage so drückend ist, als die Ernährungsfrage“. Das soll heißen, aus dem Huschke'schen ins Gemeinverständliche überseht — die Arbeiter, und die wenig Bemittelten überhaupt, erhalten nicht zu wenig Lohn, sondern sie ernähren sich in einer viel zu kostspieligen Art.

Höchst ungerechter Weise, so behauptet Herr Huschke, „legt man in Presse, Versammlungen, vor allem der oppositionellen Parteien, alles dem Staat zur Last und behauptet, daß die Lebensmittelvertheuerung nur durch Bölle, Vieheinfuhrverbote u. s. w. hervorgerufen sei, den Konsumenten doppelt so theuer geworden sei wie früher! Niemand berührt den wahren Grund, trotzdem dies Thema nun schon Jahrzehnte erdrückt wird.“

Herr Huschke ist nun so freundlich, den wahren Grund zu enthüllen. Dieser besteht darin, daß unsere „Hauswirtschaftssysteme“ durchaus falsch sind. Der Mensch kann sehr gut leben, wenn er zu seiner Hauptnahrung Brod und Schweinefleisch erwählt. Dies: beiden vorzüglichsten Nahrungsmittel sind, wie Herr Huschke in der That überzeugend nachweist, viel billiger zu haben, als wie man sie jetzt einkauft. Wir brauchen es nur so zu machen, wie unsere Großkern.

Lassen wir uns das von Herrn Huschke auseinandersetzen.

Wenn sich früher eine Frau geheime Hofrätin oder Küchenrätin nicht schämte, Getreide für Hausbedarf auf dem Markte zu kaufen, für den 16. Theil (geleglich) mahlen zu lassen, selbst zu baden, dem Bäcker nur wenige Pfennige für jedes Brod zu zahlen, fällt das heute sehr selten noch einer Arbeiterfamilie in der Stadt, sich billiges, dabei nahrhafteres Brod in den Haushalt zu schaffen. Alle kaufen vom Bäcker Brod, was nie so nahrhaft ist.

Da haben wir's. Lassen wir uns nun von Herrn

Huschke klar machen, wie viel wir profitieren würden, wenn wir seinen weisen Rath befolgten.

„Bäckt man, wie es vielfach auf dem Lande noch geschieht, selbst, so kostet heute, wenn der Centner Roggen 8 Mark kostet, 1 Pfund Brod 7—8 Pfg. Dieses Brod ist aber, die Hauptsache bedeutend nahrhafter! Und so sind 5 Pfund Bäckerbrod kaum 4 Pfund selbstgebackenem, reinem Roggenbrod gleichzustellen, da die Bäcker heute die geringeren, billigeren Weizenmehle mit zur Brodbereitung in Städten verwenden! Von einem Centner Roggen bäckt man 100 Pfd. Brod. Die heute um's Doppelte gestiegenen Kleinprieße gegen früher bezahlten Mahl- und Backlohn reichlich, so daß sich heute z. B. das Pfund Brod, selbstgebacken, 7 1/2 Pfg. notirt, kostet der Centner Roggen 8 Mk. Also 4 Pfund a 7 1/2 = 30 Pfg., 5 Pfd. Bäckerbrod a 12 Pfg. = 60 Pf. Also mit dem Brode stimmt die Sache; mit dem Schweinefleisch natürlich nicht minder. Herr Huschke schreibt: „Unsere Großmütter benutzten Kleinspeise, Gemüße- und Gartenabgänge, übrig gebliebene Speise- Brod- und Fleischreste zum Schweinefutter! Sehr leicht mästeten sie noch mit Kartoffeln, Kleie sich so alljährlich 1 2 Schweine zum Hausbedarf für Fleisch; brachten so nicht allein billiges, vor allem gesundes, appetitlicheres Fleisch auf den Tisch ihrer Familie! Kostet der Centner lebend Gewicht Mastschweine 50 Mk. (jetziger, nicht billiger Preis), dann kostet 1 Pfund Schweinefleisch, Wurst, Speck durchschnittlich, beim Fleischer gekauft, heute 70 bis 80 Pfg., beim Selbstmästen und Schlachten nur 35—40 Pfg. heute.“

Sollten unsere Arbeiterfamilien vielleicht mit Brod und Schweinefleisch noch nicht genug haben, so weiß Herr Huschke auch dafür Rath — auch darin sieht er eine vollständige Veränderung im „Hauswirtschaftssystem“, daß nicht mehr früher in den Stadthäusern vieler Beamten, Bürger und Arbeiter neben der Schweinmast auch Kuh- oder Ziegenhaltung nicht fehlte, um Bedarf an Milch, Butter, Käse, Eier, durch Haltung einiger Hühner selbst im Ganze zu haben.“

Also die Arbeiter brauchen sich bloß eine Ziege, eine Kuh und Hühner zu halten, Schweine zu mästen und Brod zu baden, dann haben sie schließlich Alles was vernünftiger Weise das Herz begehren kann — sie leben gut, ernähren sich viel besser als vorher, und können sich von ihrem Lohn, wenn er auch noch so gering ist, ein hübsches Sümmchen alljährlich zurücklegen.

Daß die Arbeiterfrau keine Zeit übrig hat, um Brod zu baden; daß der Arbeiter kein Geld hat, um sich die nötigen jungen Schweine, die er mästen könnte, zu kaufen; daß die wenig bemittelten Familien in unseren großen Städten, in den 4-, 5- und 6-stöckigen Mietkasernen kaum den allernothwendigsten Wohnraum für sich selbst, und absolut keinen Platz übrig haben, um Geflügel, Ziegen, Schweine und Kälber zu halten, daß die Hauswirthe auch niemals ihren Viehzucht gestatten würden, daß andererseits aber auch die Arbeiter, kleinen Beamten u. s. w. unserer großen Städte unmöglich, wenn sie auch ihren Beinen noch so viel zuzumuthen Lust hätten, außerhalb der Städte auf dem Lande Wohnung nehmen können, erstens weil sie so viel Zeit nicht übrig haben, als dazu gehört, um aus einer mehrere Stunden weit von ihrem Thätigkeitsorte entfernten liegenden Wohnung, nach jenem hin und wieder nach dieser zurückzugeschleppen; zweitens weil auf dem Lande in der Nachbarschaft der Großstädte nicht so viel ländliche und billige Wohnungen, welche Viehzucht ermöglichen würden, vorhanden sind, um die vielen Zehn- oder Hunderttausende der wenig bemittelten, großstädtischen Familien aufzunehmen — von

dem Allen scheint Herr Huschke keine Abnung zu haben! Herr Huschke kennt also die Verhältnisse, die er durch seinen Rath bessern zu können glaubt, gar nicht. Was er rath ist Unfuss, das ist gar keine Frage. Aus seinen Darlegungen aber, zu welchen Preisen man sich Brod baden und Schweine heranzüchten könnte, leuchtet die ganze Jämmerlichkeit der Verhältnisse hervor, unter welchen heute unsere Nahrungsmittel produziert und verhandelt werden. Darin hat Herr Huschke durchaus recht: um volle 100 pCt. liefert heute der Bäcker unser tägliches Brod, und der Fleischer das Fleisch theurer, als wir es uns selbst verschaffen können.

Der Sozialismus erstrebt die Beseitigung alles Dessen, was die Produktion und die Vertheilung der Produkte unnötig belastet und erschwert, was den Preis der Waaren über ihren durch Arbeit in sie eingegangenen wahren Werth hinaussteigert.

Die Ausführungen des Herrn Huschke zeigen nun, in welcher ungeheurer Weise unter der Herrschaft des bestehenden Wirtschaftssystems die Preise selbst der unentbehrlichsten Produkte über den wahren Werth hinausgetrieben werden und wie leicht und mit wie geringen Mitteln die Mittel des allgemeinen Bedarfs zu beschaffen sind, wenn man die Uebelstände des herrschenden Wirtschaftssystems beseitigt.

Für die Streikenden auf Zeche Trappe gingen bei mir ein: G. H., Dortmund — 4,— Mk. Versammlung in Dortmund — 3,70 „ S. in Pratel, Südbetrag — 10,— „ Weitere Gaben nimmt entgegen

Fritz Bunte, Dortmund. Für die Kameraden auf Trappe gingen bei mir ein: Fritz Bunte, Dortmund — 17,70 „ Versammlung in Billmerich — 18,60 „ Versammlung in Sterkrade J. Tillosen — 3,20 „ Versammlung in Wiemelhausen, C. Göhring — 4,20 „ H. Pölkemann, Nieme — 4,10 „ Fr. Drebes, Hoffede — 4,20 „ L. Schröder, Dortmund — 5,20 „ Zahlstelle Günnigfeld, N. Kuhn — 30,— „ Rothhausen, eine Bergmannsfrau — 1,— „ Versammlung in Gelsenkirchen, W. Kampmann — 4,— „ Fachverein Brebnitz, W. Otto — 19,80 „ Annen, Gerd'sche Wirtschaft — 9,70 „ Weimar, H. Bauer — 4,50 „ Zeche Konstantin, J. Soddemann — 8,70 „ Bochum, Mansfeld'sche Wirtschaft — 6,— „ Unna, G. Gerlach — 12,40 „ Hamborn, G. Kappel — 24,— „ Holzwickede, W. Becker — 8,— „ Zeche Karolinenfeld, H. Döhoff — 30,30 „ Zeche Blankenstein, G. Berkenfeld — 5,50 „ Staßfurt (Brod. Sachsen) C. Fritsche — 9,61 „ Zahlstelle Grumme-Wdde. Seippel — 4,60 „ L. St., Hoffede — 3,— „ Konstantin 2, durch Wahne, Drebes, Möck u. Müller 33,82 „ Gelsenkirchen, Kellermann — 1,— „ Dortmund, L. Schröder — 49,36 „ Versammlung Katernberg — 5,60 „ Gelsenkirchen A. Müller — 1,— „ Versammlung, Suckarbe (Spörkel) — 5,80 „ Rothhausen, ein Bergmann — 2,— „ Gelsenkirchen, Walbed — 55,45 „ Essen, Ballmann — 2,70 „

Johann Meyer.

Sonntag, den 5. April, Nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Herrn Heinrich Kranefeld zu Mürgenortmund eine Belegschafts-Versammlung

von Zeche Heinrich Gustav, Schacht Amalia. Tages-Ordnung: 1. Wichtige Besprechung über die Belegschafts-Unterstützungskasse. 2. Verschiedenes. Am eine zahlreiche Theilnahme von der Belegschaft bitten Die Delegirten. Zu dieser Versammlung sind die Beamten von Schacht Amalia herzlich eingeladen.

Sontrop 1, Sonntag, den 5. April, Nachmittags 4 Uhr, Zahlstellenversammlung beim Wirth Wilh. Brandhoff. Die Mitglieder der Zahlstelle, welche noch kein Verbandsorgan erhalten haben, werden ersucht, sich an Theob. Kappert, Kohlweg 3 zu wenden.

Belegschafts-Kalender. Sonntag, den 5. April.

- Mittheilung, Uhr fehlt. Affeln, Nachm. 5 Uhr. Bochum 3, Nachm. 4 Uhr. Bredebrunn, Uhr fehlt. Dortmund 2, Nachm. 4 Uhr. Dorstfeld, Nachm. 4 Uhr. Freiberg, Nachm. 5 Uhr. Gelsenkirchen 2, Vorm. 11 Uhr. Gelsenkirchen, Nachm. 6 Uhr. Gelsenkirchen, Nachm. 4 Uhr. Hiltrop 2, Nachm. 5 Uhr. Hiltrop, Gelsenkirchen, Nachm. 3 Uhr. Hiltrop, Nachm. 4 Uhr. Hiltrop, Nachm. 5 Uhr. Hiltrop, Nachm. 3 Uhr. Hiltrop, Nachm. 4 Uhr. Hiltrop, Nachm. 5 Uhr.

Es ist ferner auch eine genaue Controlle vorhanden, wenn die Vertrauensmänner über die Privat-Abonnenten eine Liste führen wollten. Der Central-Vorstand.

10 Mark Belohnung

Ichere ich Denjenigen zu, welcher mir den Thäter angibt, der an meinem Saale von Sonntag auf Montag 2 Theaterladen ausgenommen und total demolirt hat. Holthausen. F. W. Kämpfer.

Öffentliche Bergarbeiter-Versammlungen

Dortmund, Nachm. 3 Uhr, Wirth Bubbe, Brückstraße 16. Altendorf a. d. Ruhr, Nachm. 4 Uhr, Wirth Kappert. Es werden als Vertrauensmänner der Unterstützungs-Kasse weiter bekannt gegeben: Ernst Köster, Steinbühl I, Wilh. Niemandler, Wiemelhausen, Wilh. Dohbi, Niedermassen, Peter Wilms, Sontrop.

Berichtigung.

H. Bredemann hat nicht wie irrtümlich in Nr. 13 dieser Zeitung 2 Mk. sondern drei Mark gegeben. Ludwig Schröder.

Für die Kameraden auf Zeche Trappe gingen ferner bei mir ein: Zahlstelle Dortmund I H. Schludewitz 20,— Mk. J. J., Dortmund 0,50 „ P. G., „ 1,— „ Karl Dunkel, Dortmund, 1,— „ Bäcker Hellmann, Langendreer 4,— „ W. L., Langendreer 1,— „ N. N., „ 2,— „ E. G., „ 1,— „ H. B., „ 1,— „ G. B., „ 1,— „ F. K., „ 0,30 „ A. S., „ 0,50 „ D. K., „ 0,50 „ W. G., Südlerberg 0,50 „ Zahlstelle Südlerberg, Grise 10,55 „ F. K., Gwing 0,50 „ übergeben von Bernh. Bäcker Casino Langendreer 3,51 „ Summa 49,36 Mk. Allen Gubern herzlich Dank. Ludwig Schröder.

Saalverweigerung.

Im Laufe der vergangenen Woche wurde bei der Wittwe Schlett in Weimar angefragt, ob sie ihren Saal zu einer Belegschafts-Versammlung der Zeche ver. Engelsburg hergeben wollte. Dieses wurde jedoch entschieden abgelehnt. Die Versammlung hat trotzdem stattgefunden und zwar beim Wirth Kallenberg. Wo die Kameraden von Weimar hauptsächlich nunmehr zu verkehren haben braucht ihnen nicht gesagt zu werden.

Es gingen bei uns weiter ein von

Privatleuten für die Kameraden auf Zeche Blankenburg: H. Sonnenschein 4 Mk. Friedr. Böcher 1 „ Frau Brune 1 „ W. Thiemann 1 „ H. Mülin 1 „ F. Bröckmann 1 „ G. Mülin 1 „ Ernst Sädter 5 „ H. Wegermann 3 „ W. Lothhove 3 „ Fr. Gerhard 3 „ F. Böcher 1 „ H. P. v. Scheven 5 „ P. Nieland 2 „ H. Pattberg 1 „ Friedr. Herberholz 3 „ Aug. Rittershaus 1 „ Julius Hellhammer 4 „ 41 Mk. Ferner sind eingegangen für die Kameraden auf Zeche Trappe und Kabe von Privat: H. Pattberg 2 Mk. P. Nieland 2 „ G. Pattberg für Zeche Kabe 1 „ W. Cramer „ 1 „ 6 Mk. Worüber wir dankend quittiren Durchholz, im März 1891. J. A. Fr. Middelhaufe.

Provinz Sachsen. Staßfurt. Öffentliche Berg- u. Hütten-Versammlung

im Fürstendorf in Staßfurt am 5. April, Vormittags 11 Uhr, Gründung einer Unterstützungs-Kasse für gemischte Kameraden.

Für die Kameraden auf Zeche

Trappe gingen bei mir ein: Ch. J., Weimar 1,— Mk. A. B., „ 0,50 „ W. B., Baumarmark 3,— „ W. B., Reuling 2,— „ G. W., „ 2,— „ F. G., Herbede 1,— „ W. K., „ 1,— „ G. K., „ 1,— „ G. W., „ 0,50 „ G. Sch., „ 0,50 „ Ungen. „ 0,50 „ L. D., „ 0,50 „ F. W., „ 0,50 „ F. Sch., „ 0,50 „ G. K., „ 1,— „ W. W., „ 0,50 „ G. G., „ 0,50 „ L. L., „ 0,50 „ A. St., „ 0,50 „ H. S., „ 3,— „ H. B., „ 0,50 „ F. G., „ 0,50 „ G. D., „ 0,50 „ G. W., „ 0,50 „ F. P., „ 0,50 „ G. K., „ 0,50 „

In Summa 22,50 „ Weitere Gaben zu diesem Zwecke gerne entgegen nehmend Glück Auf! Heinr. Bauer, Weimar.

Knappen-Verein „Glück auf“

Herbede. Sonntag den 5. April, 4 Uhr, Nachm. General-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Neuwahl des Führers und Fahnenoffiziers. 2. Festangelegenheit. 3. Verschiedenes. 4. Zahlung der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder. — Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. — Der Vorstand.